

«MIINI MEINIG»

Knackig

VON VIRGINIA STOLL



Wenn ich so in meiner Altersklasse bei Weiblein und Männlein nachfrage, was man unter knackig versteht, könnten die Antworten unterschiedlicher nicht

sein. Ein Löhninger Rebbauer meinte kürzlich: «Lueg mich aa, vor dir stoht en knackige Maa, äs knackt mol do, äs knackt mol dött, äs knackt bald überall, aber defür hani no ä knackige Frau». Von seiner Frau dürfe er das ja noch sagen, aber auf keinen Fall von einer anderen.

Ja, da hat der Löhninger recht, so eine Aussage führt heute zu etwa dem gleichen Aufschrei, wie wenn die FDP von neuen Atomkraftwerken spricht. Ich persönlich habe mit den «knackigen» Frauen absolut keine Mühe und bei den AKWs erwünschte ich mir von allen etwas mehr Realitätsbewusstsein.

Der Benziner, der Bundesordner, das Muskelkraftvelo, das Festnetztelefon, die Schreibmaschine usw. haben ausgedient, es lebe die «Stromisierung» (Datencenter nicht vergessen) aus der Steckdose und woher auch immer, Putin, Macron usw., nur nicht von Windrädern. Knacks da in der Leitung, mehr sage ich nicht dazu.

Aber zurück, zur weiblichen Antwort in meiner Alterskategorie auf knackig. Äpfel, Birnen und Rüebl werden da als Erstes genannt und Letzteres liegt in feinen Scheiben geschnitten neben meiner Tastatur, ich könnte sie Tag und Nacht verschlingen. Die Rüebl sind übrigens des Schweizer Lieblingsgemüse. Pro Kopf essen wir 8,93 Kilo und diese stammen fast zu 100 Prozent aus der Schweiz, hurra.

Rüebl, das Wundergemüse schlechthin, kann vieles positiv beeinflussen, so z.B. werden der Zellstoffwechsel aktiviert, die Immunkräfte, der Kreislauf und die Sehkraft gestärkt, der Alterungsprozess (Faltenbildung) gedrosselt usw. und jetzt, oh Schreck, schreiben die Medien, dass die Schweizer Rüebl auf Grund des nass-kalten 2021 vermutlich Mitte April zur Neige gehen, was mir der Gmüesler Miro bestätigt hat.

Die freudige Nachricht ist aber, dass er die neuen Rüebl bereits gesät hat und wenn Petrus mitmacht, wir im Mai in die frischen und feinen Schweizer «Faltenstopper» beissen können. Freude herrscht.

Beim Verarbeiten wird alles genutzt

Die Zuckerrübenproduktion ist in den letzten Jahren in die Krise geraten. Gründe dafür gibt es, doch attraktiv ist die «Königin der Ackerkulturen» nach wie vor – und nachhaltig dazu.

INTERVIEW: SANNA BÜHRER WINIGER

Schaffhauser Bauer: Luzi Schneider, Zucker ist nicht wirklich gesund, dessen Produktion in der Schweiz bzw. dessen staatliche Unterstützung wird zum Teil kritisiert. Für Sie als Berater der Zuckerrübenproduzenten spricht trotzdem vieles für die «Ruebe» ...



Luzi Schneider, Schweiz, Fachstelle für Zuckerrübenbau, Lindau (ZH):

Die Schweiz produziert den nachhaltigsten Zucker in Europa, rund 30 Prozent nach-

haltiger als in der EU, hat eine Studie vor gut vier Jahren gezeigt. In der Schweiz wird eine sehr hohe Verarbeitungsquote erreicht. Der Zucker ist so hochwertig, dass man ihn direkt in der Lebensmittelproduktion einsetzen kann. Beim EU-Zucker ist das anders, er braucht teilweise eine Nachbehandlung. Zucker ist ein wichtiger Bestandteil in der Lebensmittelkonservierung. Und für typische Schweizer Produkte wie Guetzli und Schokolade, aber ebenso für viele Getränke ist er unabhängig. Diese werden auch exportiert, und damit ist Schweizer Zucker ein Markenzeichen. Denn das Schweizerkreuz auf den Produkten genießt im Ausland einen hohen Stellenwert.

So ganz ohne Zucker möchten zudem wohl die wenigsten Leute leben ...

Bei der Ernährung will kaum jemand darauf verzichten. Wenn wir in der Schweiz weniger Zuckerrüben anbauen und weniger Zucker produzieren, dann wird Zucker importiert. Und dieser ist eben deutlich weniger nachhaltig.

Alles, was bei der Rüben-Verarbeitung anfällt, wird genutzt. Nichts wird verschwendet. Die Zuckerrübe ist das einzige landwirtschaftliche Produkt, das keine Abfallprodukte produziert.

Kein Foodwaste bei der Zuckerproduktion – wie ist das möglich?

Die Zuckerrüben werden nach der Ablieferung in der Zuckerfabrik gewaschen, dann geschneuzelt und getrocknet – Rüben enthalten rund 75 Prozent Wasser. Das Waschwasser stammt aus dem Trocknungsprozess früher verarbeiteter Rübenschnitzel und wird in einer fabrikeygenen Kläranlage gereinigt. Der Zucker wird aus den getrockneten Schnitzeln gewonnen und diese ausgepressten Schnitzel werden als Tierfutter verkauft. Nichtzuckerstoffe, die man nicht verwerten kann, gehen als Melasse ebenfalls in die Tierfütterung.

Zur Produktion von Zucker wird Kalk eingesetzt – dieser dient später auf den Feldern als Dünger. Erde, die nach dem Waschen zurückbleibt, wird zu hochwertiger Garten- und Blumen-erde.

Selbst die Steine, die beim Waschen anfallen, finden Verwendung: Sie werden zu Schotter zerkleinert und gehen zurück in die Verarbeitung. Es entsteht immer ein hochwertiges Produkt.



BILD STRICKHOF

Berater Luzi Schneider sieht immer noch viel Potenzial im Anbau von Zuckerrüben.

Die Zuckerrübe ist als Ackerbaukultur nicht mehr so beliebt wie früher. Warum?

Früher war die Zuckerrübe die unbestrittene Königin der Ackerkulturen. Die Schweizer Bauern waren ihr lange verbunden. In den letzten Jahren kamen jedoch die Transportlogistik und der Ablauf in der Zuckerrübenfabrik Frauenfeld in die Kritik. Zudem sank der Preis, neue Krankheiten traten auf.

Ein Dorn im Auge ist den Rübenproduzenten auch der Import deutscher Zuckerrüben zur Verarbeitung in Frauenfeld. Hätten wir genügend Flächen in der Schweiz, wären Importe nicht nötig. Das ist eine Frage der Auslastung, damit die Fabrik rentiert.

Ich denke, dass bei der aktuellen Rübenkrise auch die Emotionen mitspielen. Denn unter dem Strich ist der Anbau von Zuckerrüben immer noch sehr wirtschaftlich.

Wie wirtschaftlich? Wenn man nüchtern

rechnet, lässt sich mit einer Hektare Rüben immer noch deutlich mehr verdienen als etwa mit einer Hektare Weizen, etwa 2000 bis 2500 Franken.

Der Anbau wird ausserdem zurzeit stark gefördert, mit Einzelkulturbeiträgen sowie zusätzlichen Prämien beim IP-Suisse- und Bio-Anbau. National wie kantonale bestehen verschiedene spannende Anbauprogramme, bei deren Teilnahme sich der Anbau rechnet. Je nach Anbauprogramm lassen sich so Beiträge von über 300 Franken/Hektare generieren. Festgelegt ist im Weiteren bis 2026 ein Grenzschutz von 70 Franken/Tonne.

Rüben passen zudem gut in die Schaffhauser Fruchtfolge. Auch kön-

nen sie extensiv angebaut werden. Sie haben ein grosses Kompensationsvermögen bei Nässe und Trockenheit. Der Arbeitsaufwand hält sich in Grenzen und das Risiko ist überschaubar im Vergleich zu anderen Kulturen. Der generierte Nettoverdienst ist hingegen deutlich höher.

Aber eine ganz so einfache Kultur ist die Zuckerrübe im Anbau doch nicht – das Saatgut darf seit drei Jahren nicht mehr gebeizt ausgebracht werden. Die Beize wirkte systemisch und schützte die ganze Pflanze während den ersten zehn Wochen vor Schädlingen. Erdflöhe und Blattläuse sind damit nun eine grosse Gefahr für die jungen Rübenpflanzen. Wegen der fehlenden Beizung müssen die Landwirte zwecks Pflanzenschutz den Acker öfter befahren. Erwähnt haben Sie auch neue Krankheiten. Das stellt die Landwirte und Landwirtinnen doch vor grössere Schwierigkeiten als früher. Wie können sie diesen begegnen?

Der Erfolg fängt mit dem richtigen Saat- beet an, das ist ganz zentral: mit einer guten Grundbodenbearbeitung, einem

schönen, sauberen Saatbeet, das unter guten Witterungsbedingungen angelegt wird, nicht bei Nässe und nicht zu grobschollig. Denn unter grossen Erdklumpen können sich zum Beispiel Erdflöhe besser verstecken.

Das Saatbeet muss stimmen, damit die Pflanzen von Beginn weg zügig wachsen können und nicht zu lange im Zweiblatt-Stadium verharren. Für Letzteres ist auch entscheidend, dass man die Rüben eher später als früher aus- sät, also Ende März, Anfang April, damit die Keimlinge beim Auflaufen wär- mtere Temperaturen haben. Auch ein gut abgetrockneter Boden ist dabei wichtig.

Wachsen die Pflanzen schnell über das Stadium der Jugendentwicklung

hinaus, sind Erdflöhe ein untergeordnetes Problem. Wenn sie trotzdem die vorgegebene Schadschwelle übersteigen, besteht die Möglichkeit, eine Sonderbewilligung zur Bekämpfung einzuholen.

Doch dabei ist Zurückhaltung angesagt: Grundsätzlich sind die Wirkstoffe gegen Erdflöhe zwar teilweise nützlingsschonend. Doch wo mehr gegen diese Schädlinge vorgegangen wird, können trotzdem weniger Nützlinge wie zum Beispiel der Marienkäfer auftreten. Und diese wiederum sind wichtig, wenn später die Blattläuse die Rübenpflanzen befallen.

Aber es ist richtig: Aufgrund der fehlenden Beize muss der Acker zum Pflanzenschutz mehr befahren werden, in der Ostschweiz ein- bis zweimal, in der Westschweiz bis zu viermal.

Und doch: Wer mit einer umsichtigen Bearbeitung des Saatbeets startet, legt damit die Grundlage für den späteren nachhaltigen Erfolg?

Genau. Wobei aber auch immer die Witterung ihren Einfluss hat. Kalte Winter dezimieren tendenziell die Schädlinge, milde weniger. Regnet es im Frühling viel, verkriechen sich die Erdflöhe, und die Rüben haben solange Ruhe. Bei anhaltender Trockenheit spielt dieser natürliche Schutz nicht.

Wie sieht das mit dem Unkraut aus?

Bei den Zuckerrüben haben wir dieses Problem gut im Griff. Wenn jemand neu in die Produktion einsteigen will, empfiehlt sich das Conviso-Smart-System. Conviso-Rüben sind gegen ein Herbizid aus dem Maisanbau resistent. Der Vorteil: Man muss den Acker zur Unkrautbekämpfung mit diesem Pflanzenschutzmittel weniger oft befahren. Aber man muss auch sauber arbeiten, damit in späteren Kulturen keine wildwachsende Rüben Probleme machen. Doch das haben die Landwirte nach meiner Erfahrung gut im Griff.

Aus dem Westen nähert sich das «SBR», das Syndrome Basses Richesses, das von einer Zikade übertragen wird. Wie weit ist die Verbreitung fortgeschritten? Was kann man dagegen tun?

Das Problem des SBR können wir pflanzenschutztechnisch nicht lösen. Die Fachstelle und die Forschung arbeitet zurzeit intensiv daran, mittels Sortenlösung und anbaumethodisch zu erreichen, dass die Zikaden kein Problem mehr darstellen. In der Ostschweiz tritt die Zikade zurzeit – noch – nicht auf.

Ihr Plädoyer für die Zuckerrübe bringt gute Gründe vor, die Königin wieder auf den Thron zu heben. Können sich Landwirte und Landwirtinnen für 2022 noch für den Anbau anmelden?

Auf jeden Fall, dies direkt bei der Zuckerfabrik Frauenfeld übers Telefon 032 391 62 00.

INFO

Aktuelles dazu im Newsletter

Mehr zum Zuckerrübenanbau für Produzenten teilt Luzi Schneider im heutigen Newsletter des Schaffhauser Bauernverbandes in der Mitteilung für die Rübenpflanzler mit.

Der Artikel ist ebenfalls aufgeschaltet auf www.schaffhauserbauer.ch ▶ Newsletter.

Impressum
«Schaffhauser Bauer»

Offizielles Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV) und seiner Fachsektionen.

Der «Schaffhauser Bauer» erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Sanna Bühler Winiger (sbw)

«Schaffhauser Bauer»
Buchenstrasse 43,
8212 Neuhausen
Tel.: 052 670 09 31
Mail: redaktion@schaffhauserbauer.ch
redaktion@schaffhauserbauer.ch
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11
Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: jeweils Dienstag, 9.00 Uhr